

## Konzeptbeschreibung

Die Erweiterung des Kunsthauses am vorgegebenen Projektplatz verstehe ich nach einer anfänglichen Städtebauanalyse als möglichen Lösungsansatz zur Verbesserung und Klärung des Ortes. Es stellt sich nicht nur die Frage nach einer Erweiterung des bestehenden Kunsthauses sondern steht vielmehr der Umgang mit dem Ort in Zürich im Mittelpunkt des Projektes.

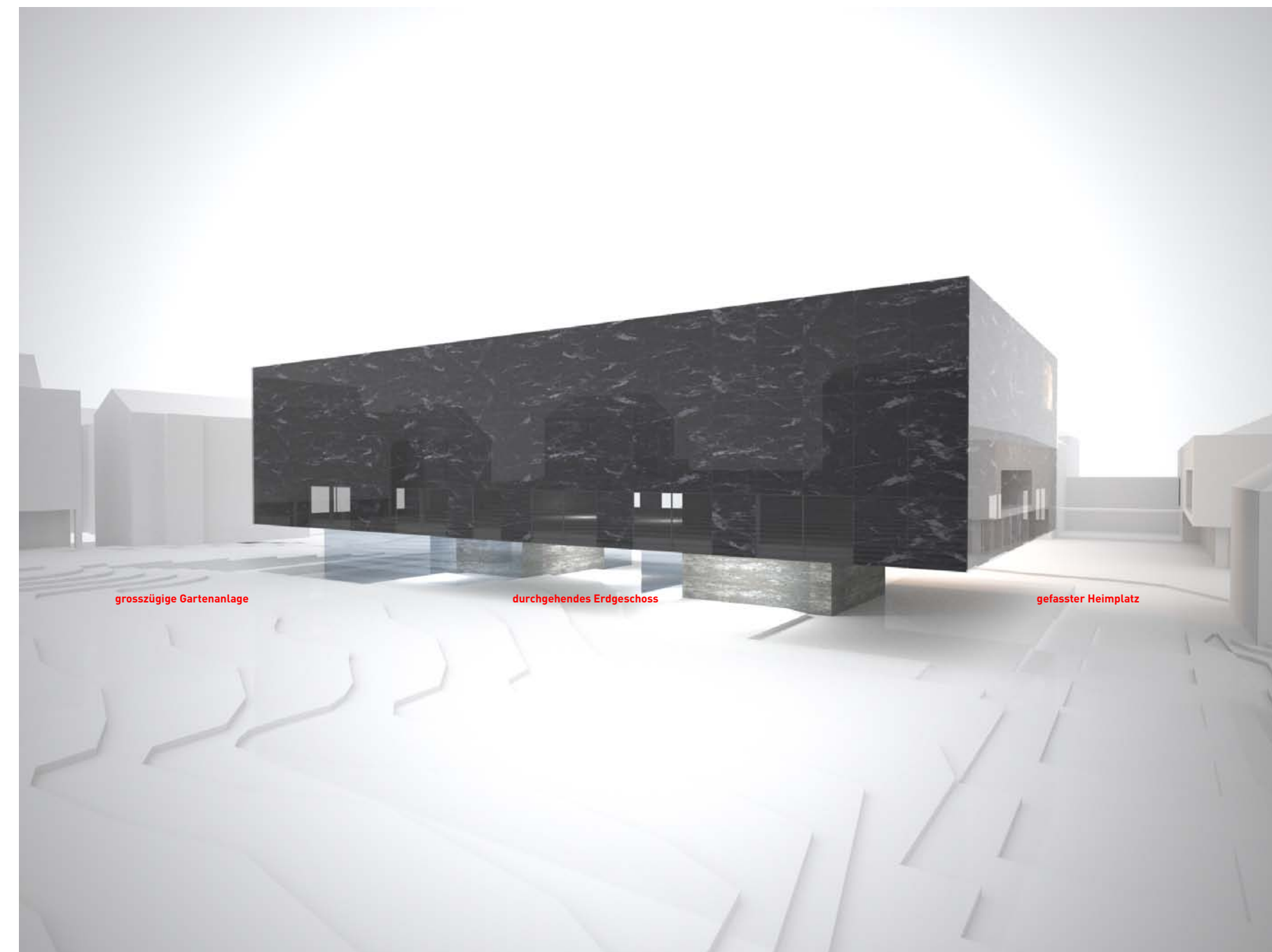
Als Auftakt der historisch gewachsenen "Schanze" versteht sich das Projekt als Glied einer Abfolge von Solitärbauten auf der Schanze. Die Schanze erstreckt sich vom Heimplatz aus der Rämistrasse entlang und endet an der ETH. Charakteristisch ist die Abfolge von Solitärbauten, welche von grosszügig öffentlich zugänglichen und begrünten Aussenräumen umgeben sind. Die Gebäude sind alles öffentliche Universitätsgebäude und bilden den Kern des Universitätsquartiers. Das Universitätsquartier hat städtebaulich gesehen wenig bis gar nichts mit den umliegenden Wohn- und Altstadtquartieren zu tun. Vielmehr ist es ein wichtiges Quartier in ganz Zürich, das durch seine junge Geschichte und Eigenständigkeit seine Wichtigkeit besitzt.

Dieses Verständnis der Schanze zusammen mit dem geforderten Programm liess mich auf ein einfaches Volumen schliessen, welches die Vorzüge der Schanzenbebauung übernimmt und versucht zu steigern und andererseits dem eigentlichen Programm gerecht zu werden. Das Projekt als Anfang der Schanze und gleichzeitig als Erweiterung des gegenüberliegenden Kunsthauses liess darauf schliessen, dass beide Komponenten miteinander verbunden werden, ineinanderfliessen müssen. Der abgehobene Baukörper mit dem freien Erdgeschoss trennt einerseits den durch Privat- und öffentlichen Verkehr stark belasteten Heimplatz vom ruhigen und grünen Garten durch eine fassade Trauflinie und andererseits verbindet es das bestehende Kunsthaus samt Vorplatz mit dem Garten durch das freigestellte Erdgeschoss. Die Idee ist, das der steinerne Vorplatz in den Garten fortführt um nachher in den Begrünungen der Schanze aufzugehen.

Die maximal mögliche Reduktion des oberirdischen Volumens zur Maximierung des Aussenraums hat die Verlegung der Hauptausstellungsfläche in die Untergeschosse zur Folge. Die Vorstellung eines ruhigen und stillen Kunstgenusses abseits des umtriebigen Alltags unterstützt diesen Schritt. Das grosse Wandlungsbedürfnis der verschiedensten Ausstellungskonzepte führte zu möglichst einfachen grossen Räumen, welche flexibel den Ausstellungskonzepten zugeführt werden können. Die Reduktion der Architektonischen Sprache für einen konzentrierten und ungestörten Kunstgenuss war wegweisend für die Gebäudestruktur. Dies stellte Anforderungen an ein statisches Konzept, das mir einerseits diese Räume generiert und andererseits mir das Erdgeschoss leerräumt. Ein an zwei Erschliessungskernen abgehangenes Raumfachwerk im ersten Obergeschoss werden zwei Obergeschosse aufgeständert. Das zweite und dritte Obergeschoss wird durch Stützen in der Fassaden-ebene und den beiden Kernen aufgeständert und die Lasten über das geschosshohe Raumfachwerk im ersten Obergeschoss in die Kerne nach unten geleitet. Mittels dieses Konzeptes ist ein freies Erdgeschoss möglich. Das kleinteilige erste Obergeschoss wird mit den Nebennutzungen Verwaltung, Seminar und Kunstbibliothek besetzt, im Erdgeschoss befinden sich neben den Eingängen zu den Nutzungen das publikumswirksame Café. Der in Stahl ausgeführte Hochbau wird konzeptuell im Tieflbau in Beton übersetzt, was wiederum die gleichen räumlichen Vorteile mit sich bringt.

Das Zusammenführen und Überleiten der Stadt in den Garten ist auch für die Fassade die Idee. Das steinerne Kunsthaus mit seinem Vorplatz wird in den baumbesetzten Garten überführt. Die vornehmen ornamentalen Qualitäten des Steines wird mit der Sinnlichkeit des Baumblattes vereint. Die vorgehängte Fassadekonstruktion ist eine eigentliche Glasfassade. Hinter der Glasschicht angebracht sind transluzente Gneisplatten in verschiedenen Stärken. Das Übereinander von Glas und transluzenten Gneisplatten ergibt ein Licht- und Reflexionspiel gleich einem Baumdach, gleichzeitig setzt die Fassade die Tradition des Kunsthauses in Stein fort. Diese Ambivalenz zweier unterschiedlicher Anforderungen gegenüber der Umgebung lässt das Projekt komplex auf die Umgebung reagieren.

Die Landschaftsgestaltung basiert auf dem Belassen und Ergänzen des vorhandenen Baumbestandes. Lichtungen als Umkehrung des überdachten Erdgeschosses sind als Thema für die Skulpturen ausgestattet. Die freie Wegführung lässt den Steinplatz in den Garten reinfliessen.



## Konzeptrendering

### Wichtige Gebäude in der Umgebung Bezugspunkte

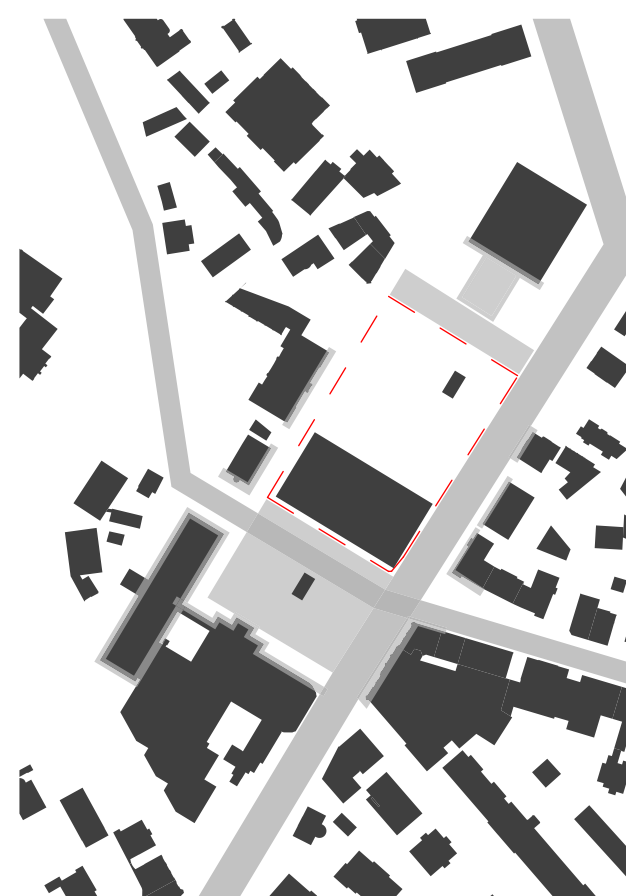
Das Projekt befindet sich am Anfang einer Abfolge von Solitärern entlang der Rämistrasse.

Die Rämistrasse agiert dabei auch als Hauptverkehrsachse, die vom Bellevue her Richtung Uni / ETH führt.

Am Heimplatz schneidet sich der Schanzengraben mit der Rämistrasse. Als Verkehrsknotenpunkt hat es innerstädtisch eine grosse Bedeutung.

Das Schauspielhaus und die Gymnasien Hohe Promenade und Rämibühl als Gebäude mit hoher Öffentlichkeit.

Räumlich wirken die Alte Kantonsschule und das bestehende Kunsthaus auf das Grundstück

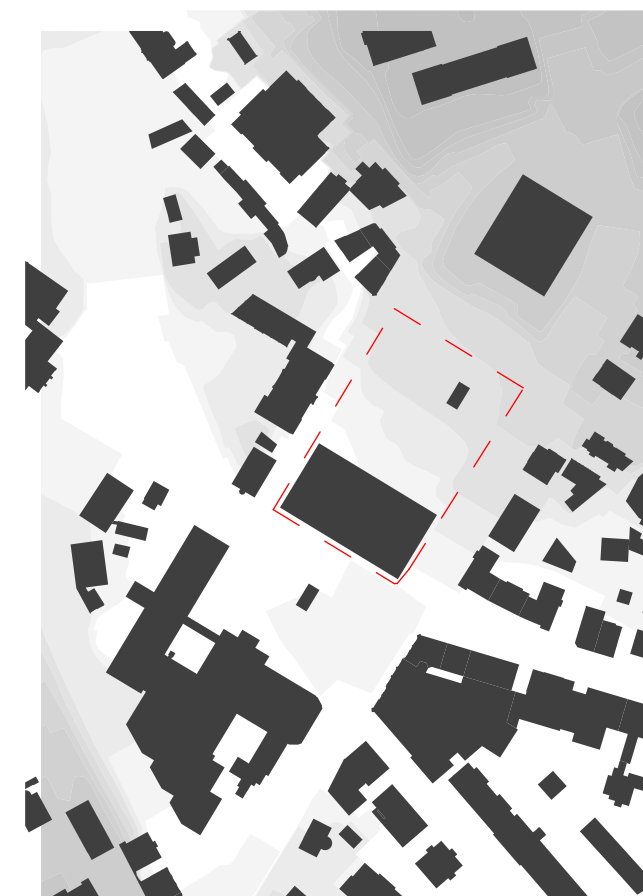


Zoom Bezüge

### Topographie

Das Projektgelände liegt am Fusse des Zürichbergs und bildet den Abschluss des Schanzengrabens.

Die angrenzende Rämistrasse schneidet quer zum Schanzengraben eine Schneise gegen den Zürichberg.



Zoom Topographie



## Schwarzplan ohne Massstab

### Verkehr

Der Heimplatz liegt an einem Hauptverkehrsknoten der öffentlichen Verkehrsbetriebe. Tram und Trolleybusse belasten den Heimplatz zusätzlich zum Privatverkehr. Dementsprechend zerschnitten präsentiert sich der Heimplatz.

Das 3-er Tram und die Trolleybuslinie 31 erschliessen das Gebiet vom Hauptbahnhof, die Linien 5, 8 und 9 vom Bellevue her. Für den privaten Autoverkehr gibt es in unmittelbarer Nähe das Parkhaus Hohe Promenade. Ansonsten ist es parkplatztechnisch relativ schwierig in diesem Gebiet. Kurze Fussgängerwege erleichtern die Fortbewegung im Quartier, Fahrradwege sind nur an den Hauptverkehrsadern ausgewiesen.



Zoom Fussgängernetz

### Grünflächen

Das durchgrünte Hochschulquartier mit den verwickelten und terrassierten Gartenanlagen stellen in der ansonsten spärlich begrünten Innenstadt einen angenehmen Kontrast dar.

Das Projektgelände befindet sich am Fusse dieses Grüngürtels und bildet den Auftakt eines langgezogenen Parksystems.

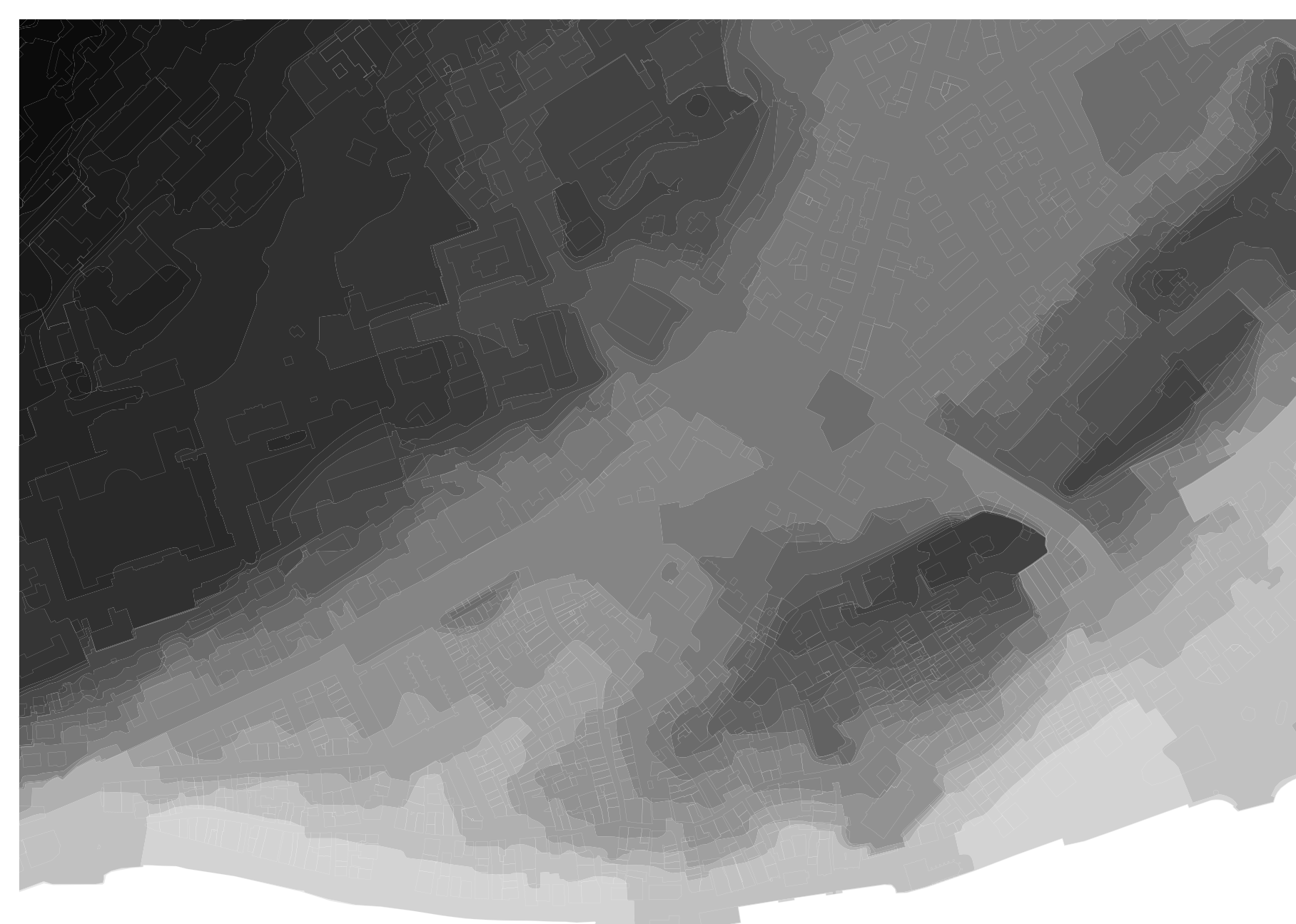


Zoom Bäume und Grünflächen

### Wichtige Gebäude Mst. 1:2'500



### Topographie Mst. 1:2'500

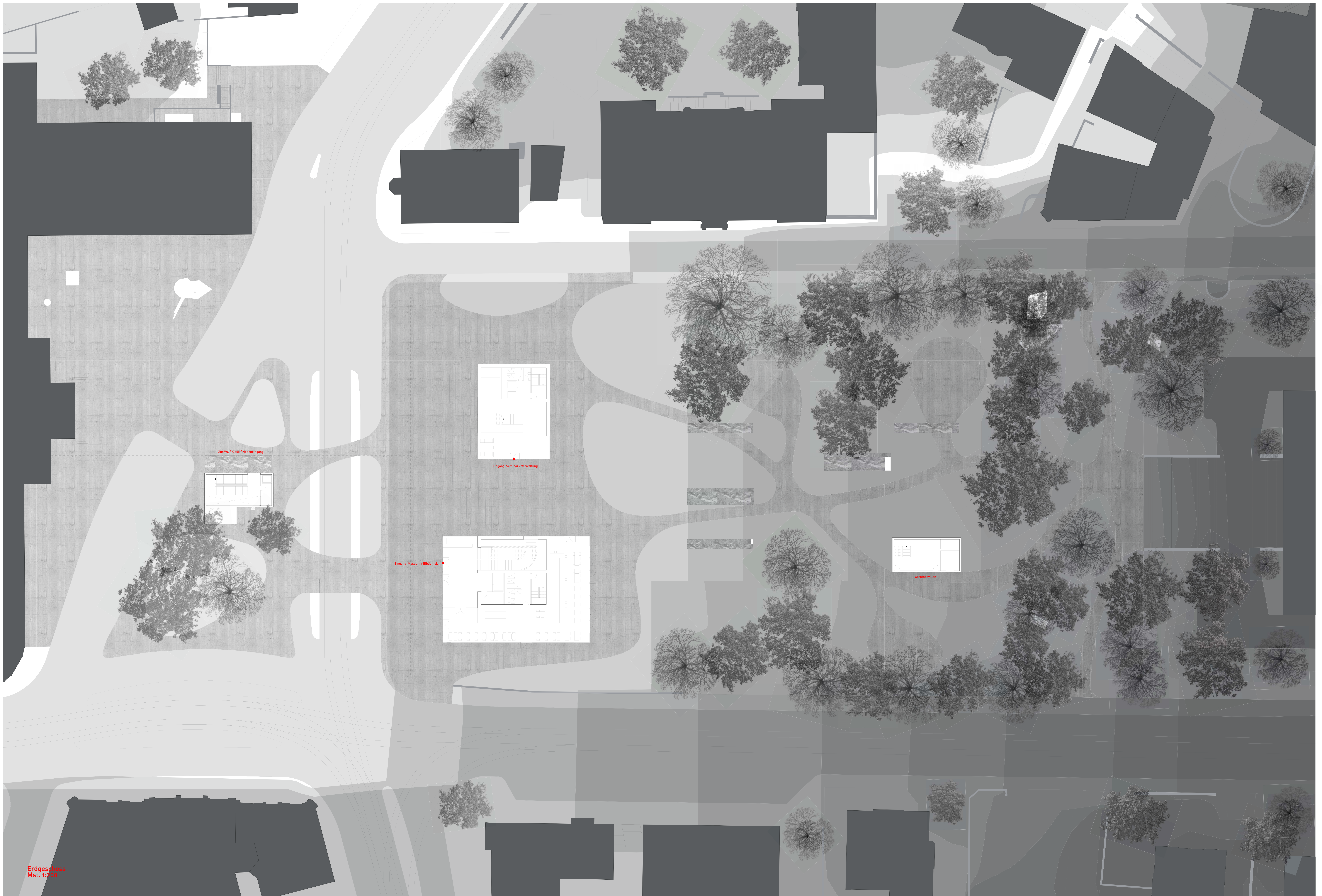


### Verkehr Mst. 1:2'500

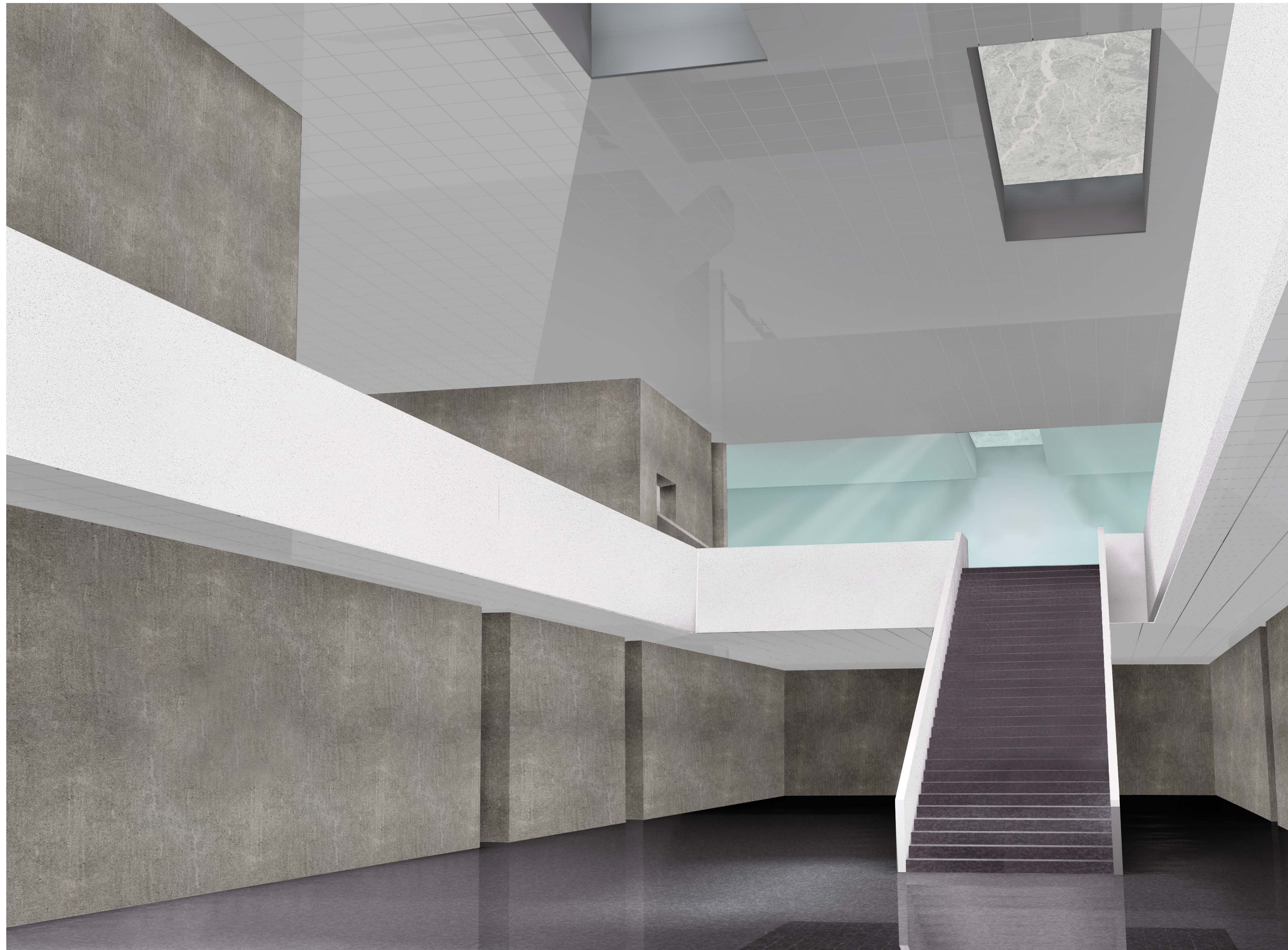


### Grünflächen Mst. 1:2'500





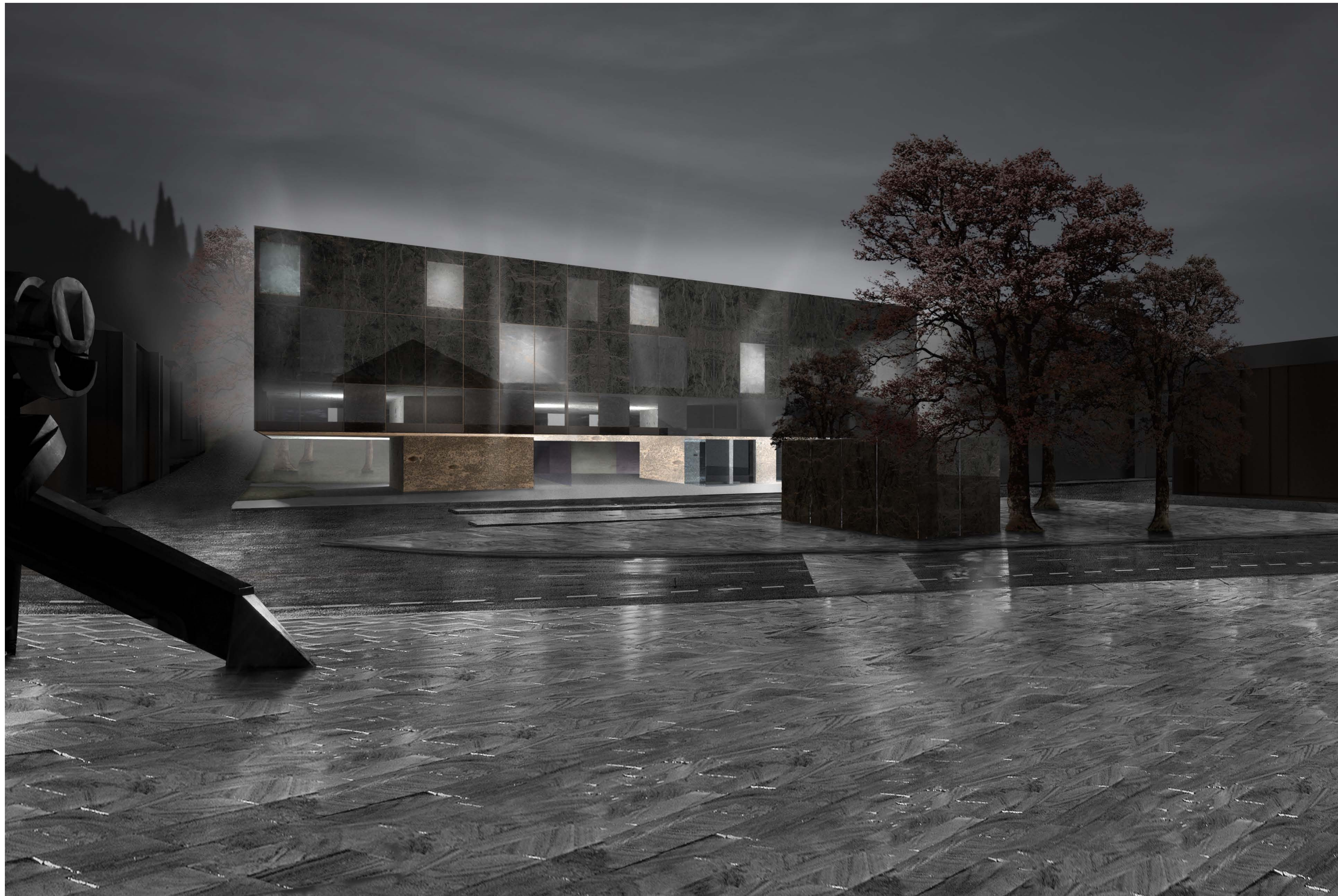
Erdgeschoss  
Mst. 1:200



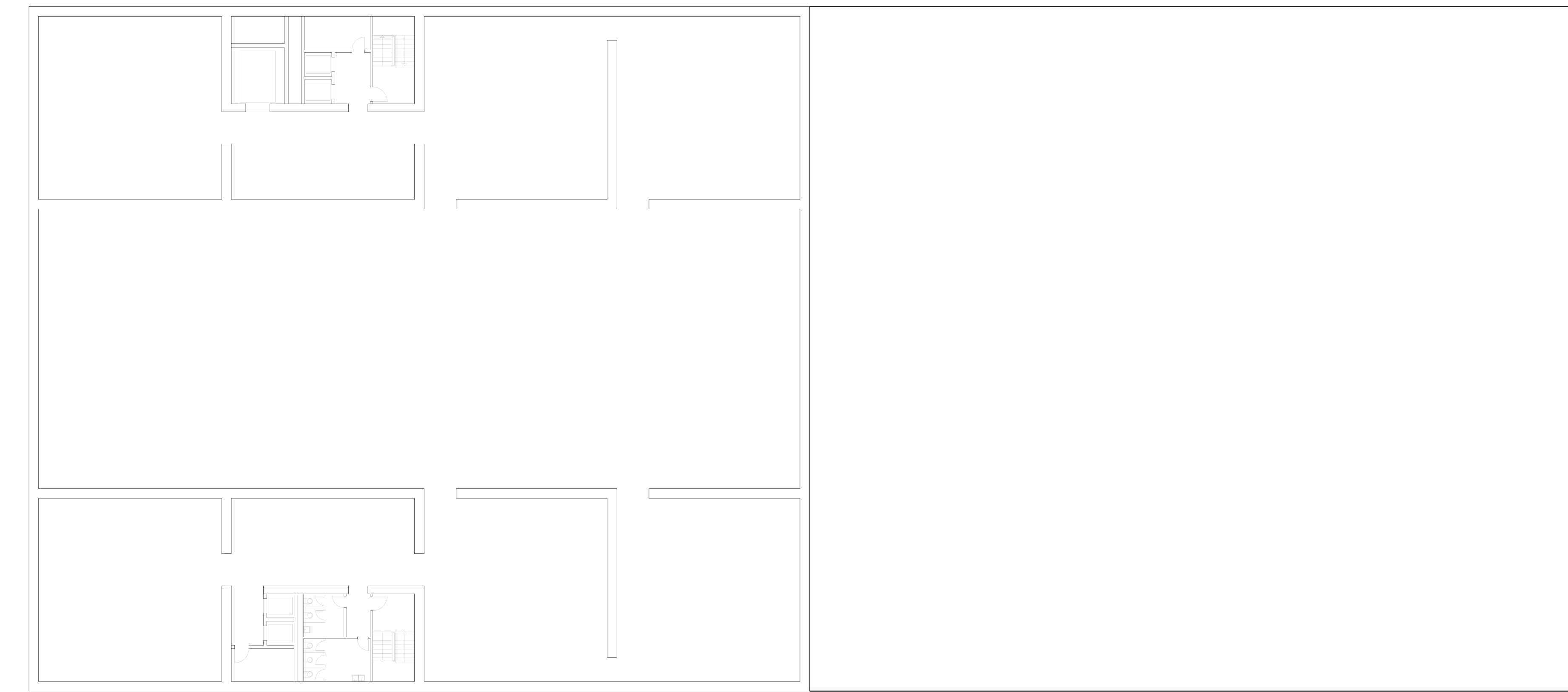
ständige Sammlung



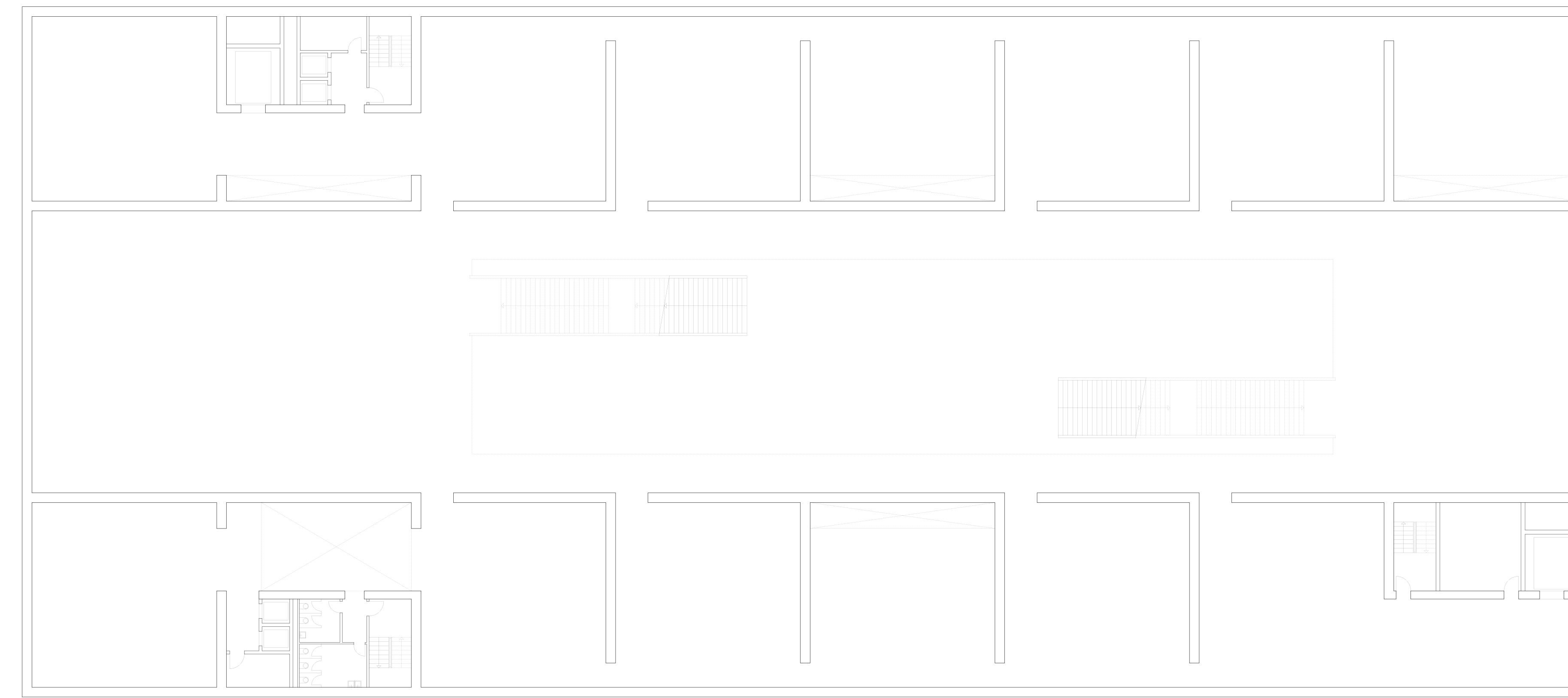
Gartenfassade



Südfassade Nacht



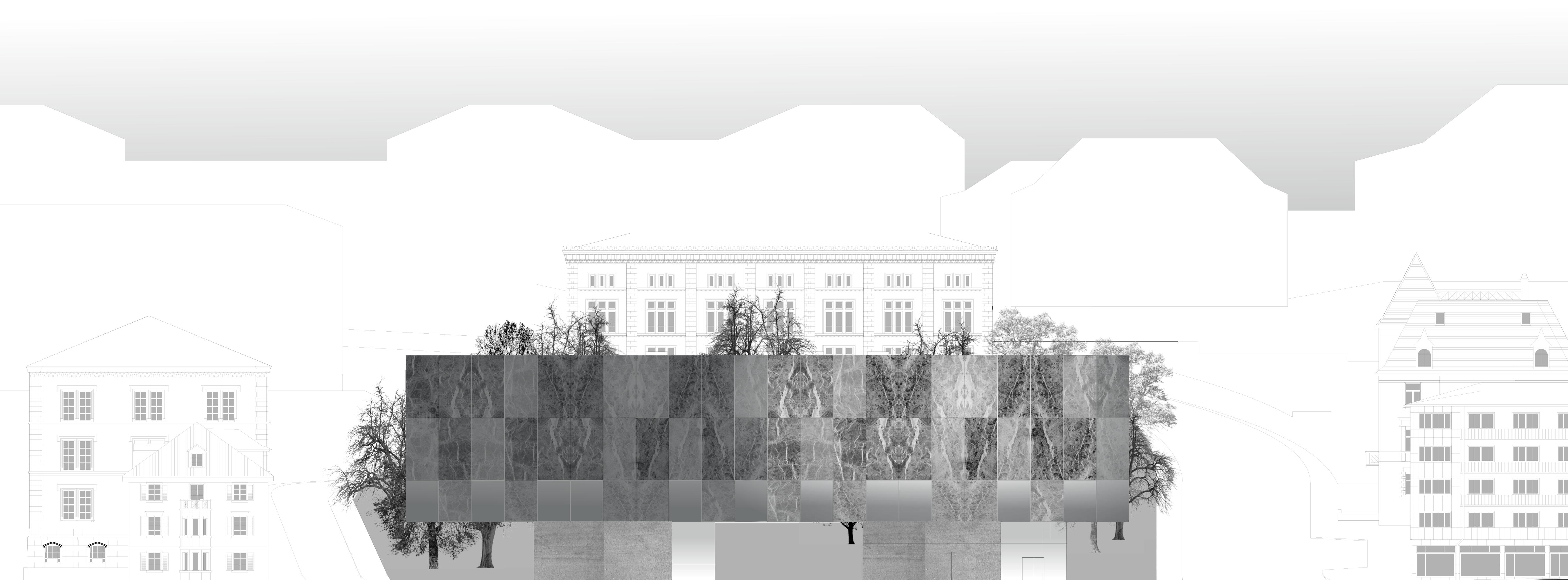
3. Untergeschoss  
 Maß: 1:200  
 L\_Lager 1'611,0 m<sup>2</sup>



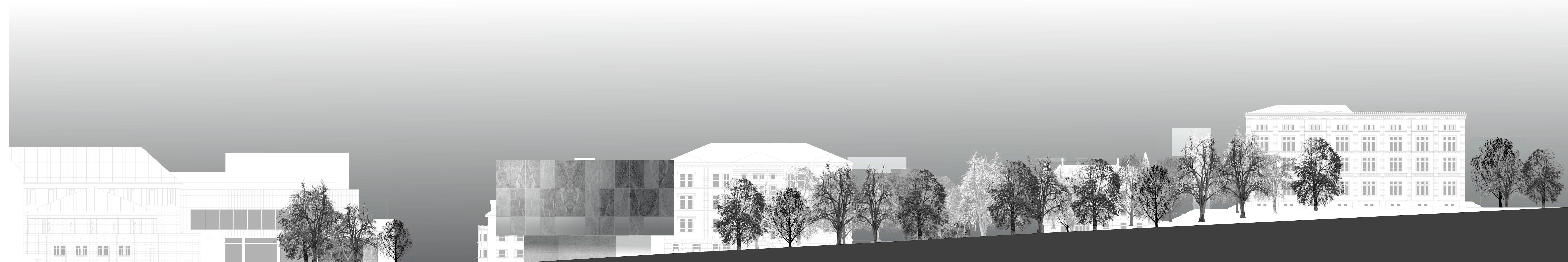
2. Untergeschoss  
 Maß: 1:200  
 S\_Ständige Sammlung 3'219,5 m<sup>2</sup>



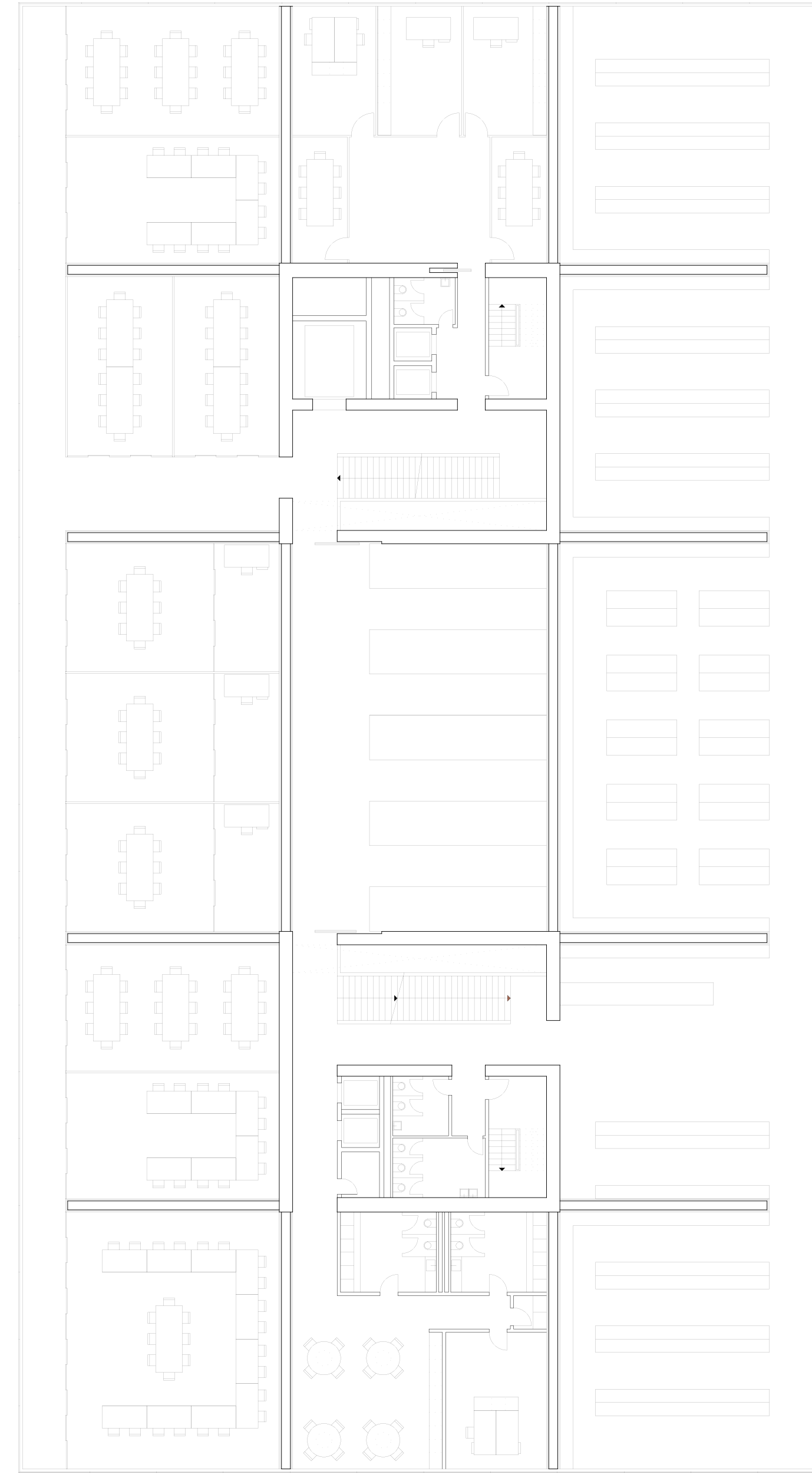
1. Untergeschoss  
 Maß: 1:200  
 S\_Ständige Sammlung 2'333,7 m<sup>2</sup>  
 M\_Museumshop 270,8 m<sup>2</sup>  
 C\_Darderobe 135,9 m<sup>2</sup>



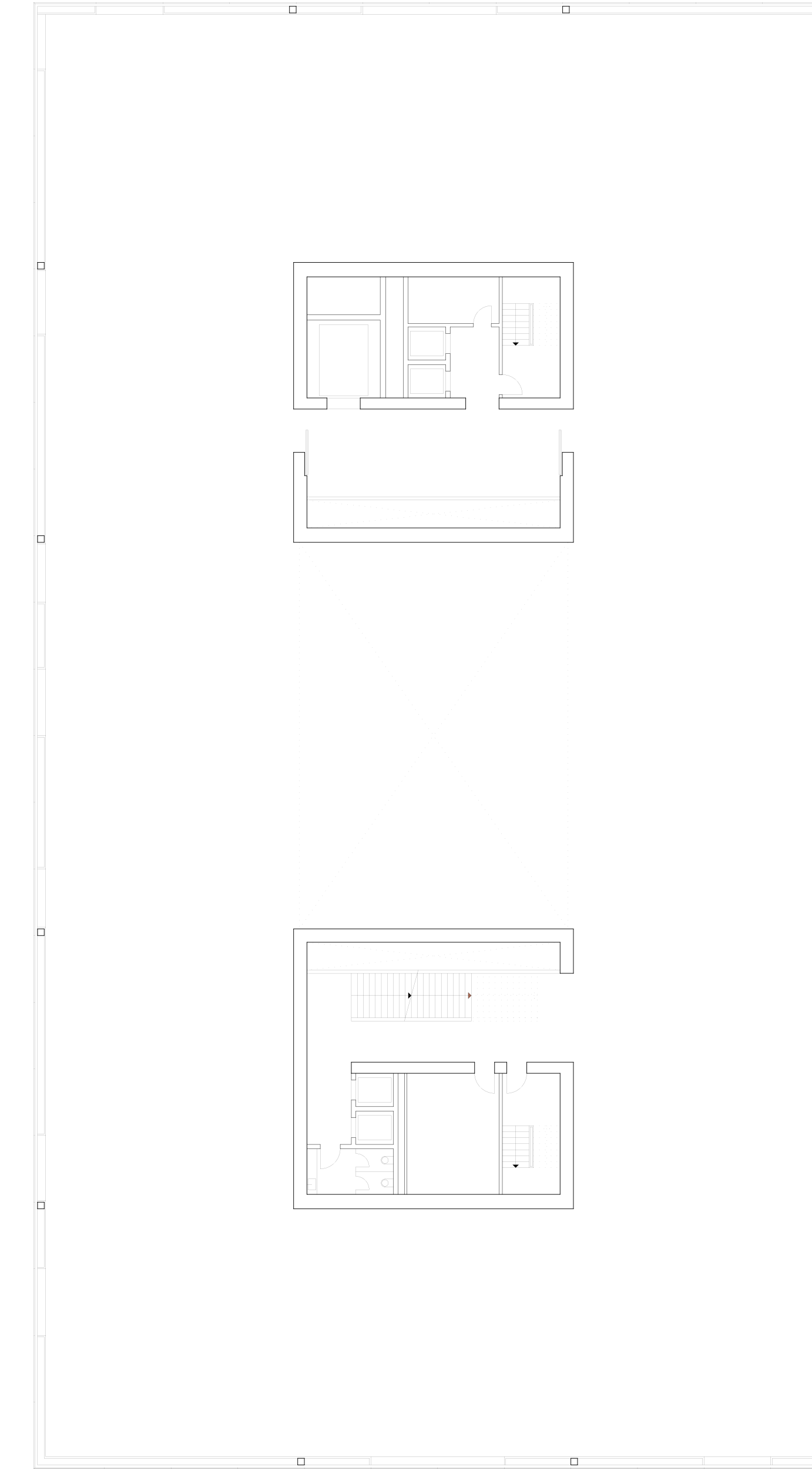
Dachterasse  
 Maß: 1:200



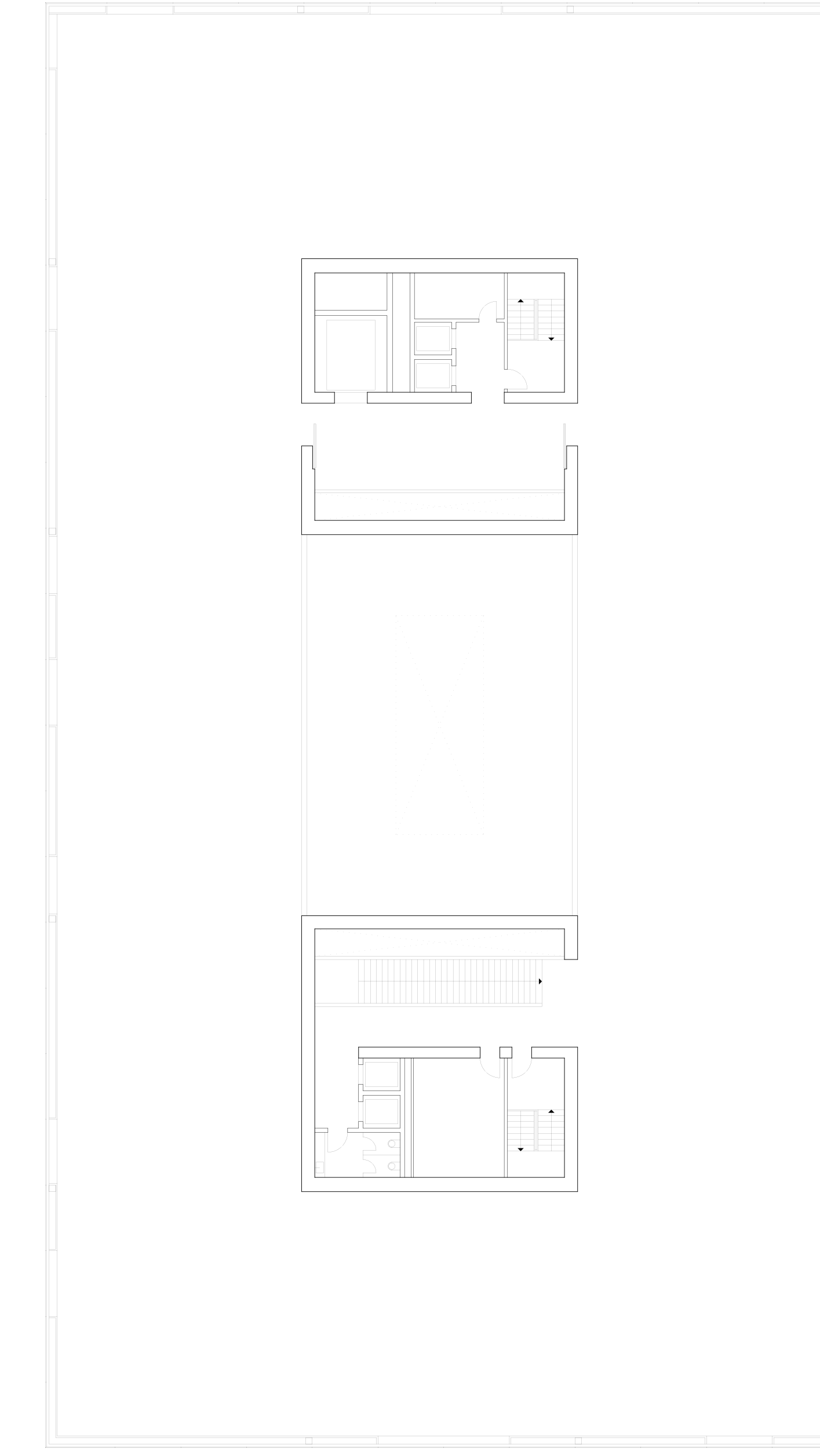
Dachterasse  
 Maß: 1:200



1. Obergeschoss  
Mst. 1:200  
K\_Kunstabibliothek 734.5 m<sup>2</sup>  
S\_Seminar 734.5 m<sup>2</sup>  
V\_Verwaltung 262.8 m<sup>2</sup>  
L\_Lager 198.3 m<sup>2</sup>



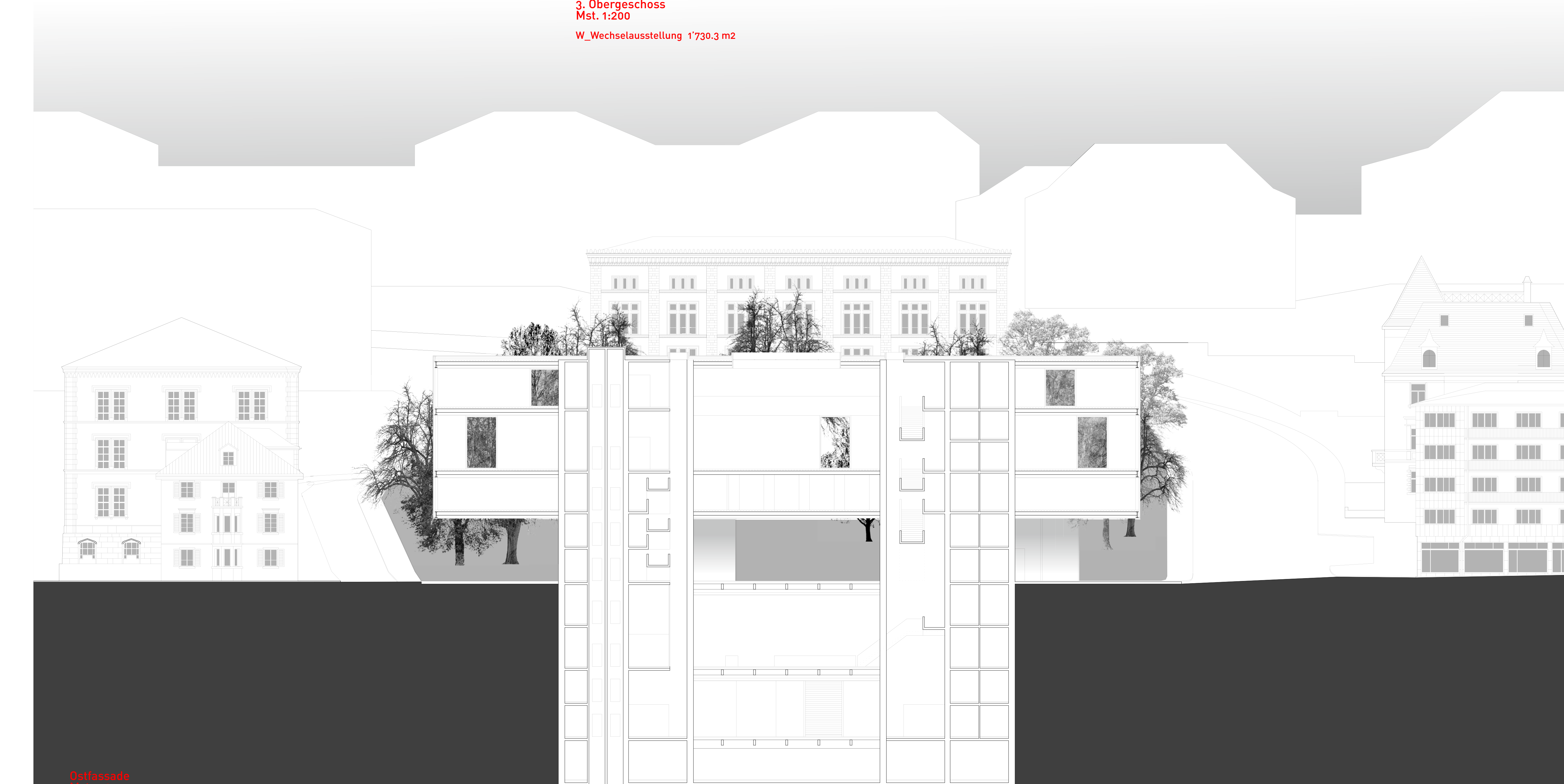
2. Obergeschoss  
Mst. 1:200  
W\_Wechselausstellung 1'950.0 m<sup>2</sup>



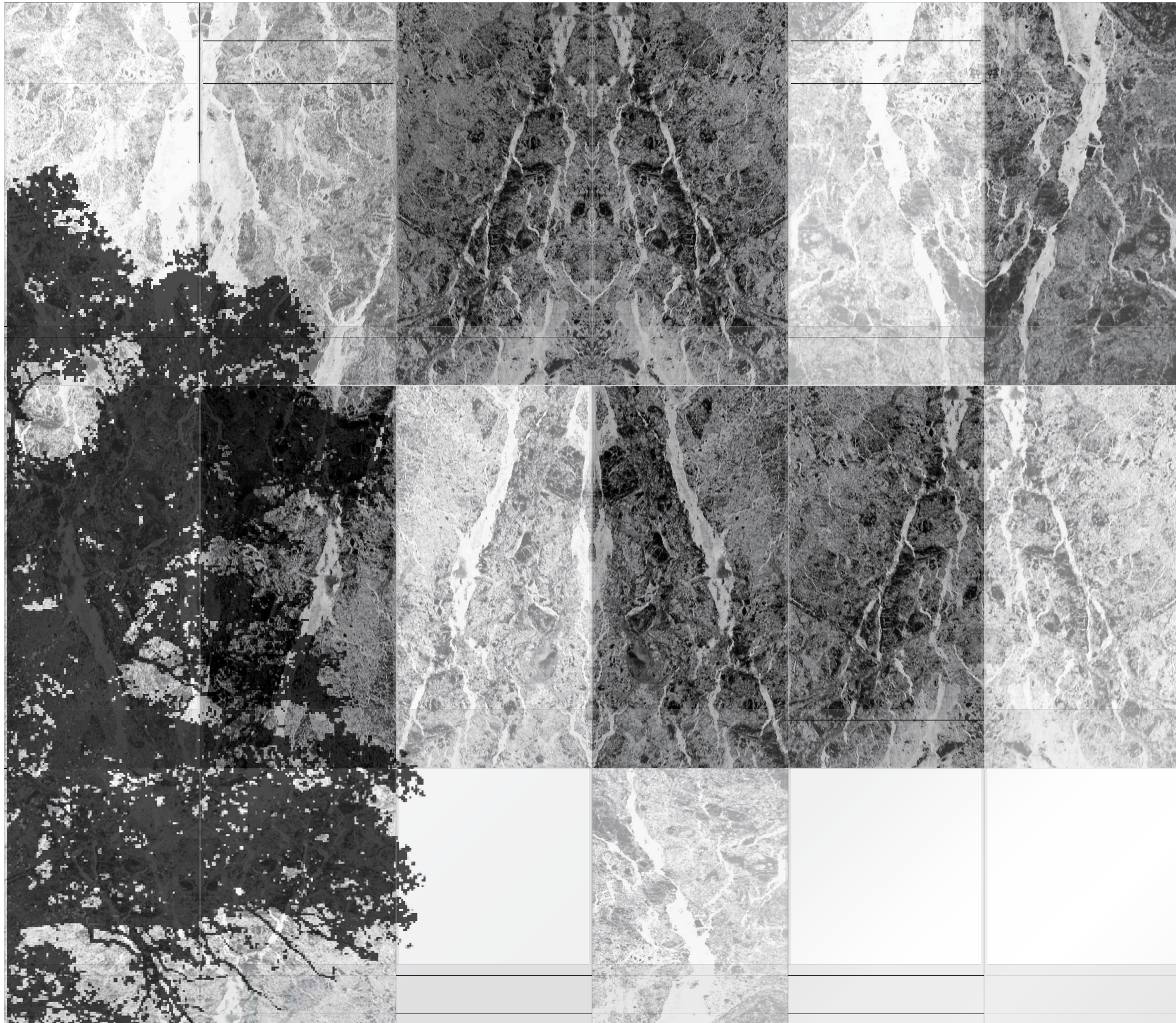
3. Obergeschoss  
Mst. 1:200  
W\_Wechselausstellung 1'730.3 m<sup>2</sup>



Querschnitt  
Mst. 1:200



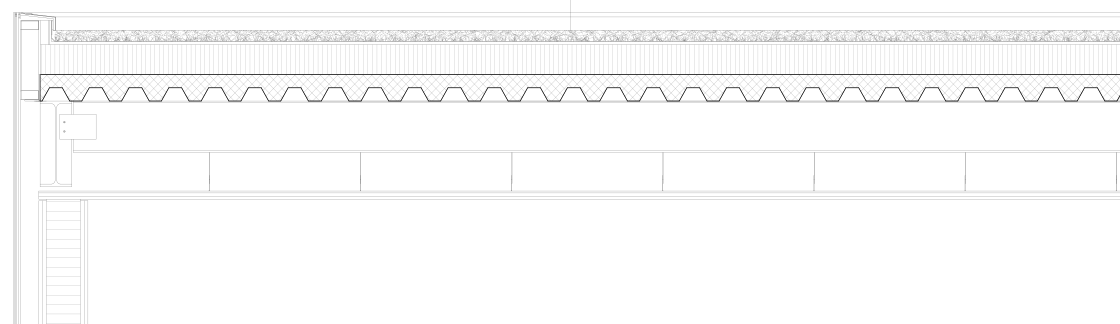
Querschnitt  
Mst. 1:200



Südfassade \_ Ausschnitt  
Mst. 1:50

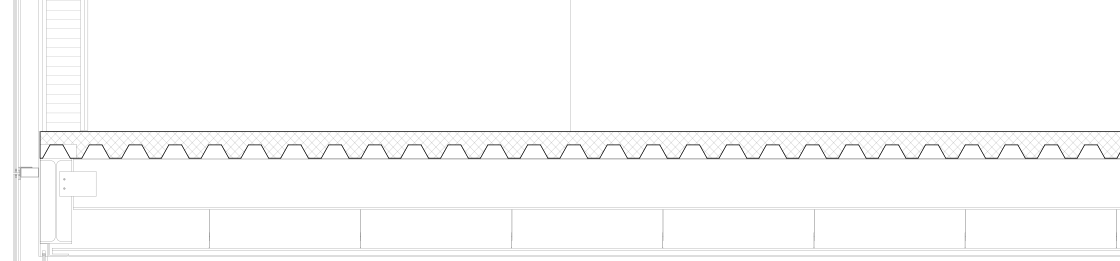
Fassadenquerschnitt  
Mst. 1:50

**Dachaufbau**  
Recyclingglas 60 mm  
Kunststoffdichtungsbahn 180 mm  
Dämmung 20 mm  
Dampfsperre 180 mm  
Überbeton armiert 180 mm  
Trapeblech  
Sekundärträger HEA 140  
Primärträger HEA 240  
Gipsdecke



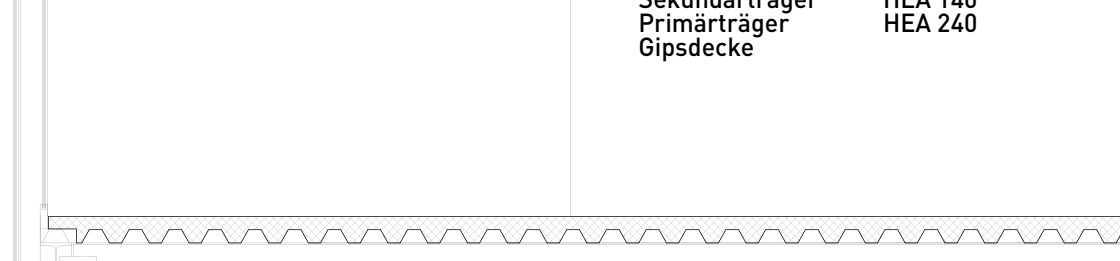
**Wandaufbau**  
Gipsplatte 50 mm  
Wärmedämmung auf Ständerkonstruktion 50 mm  
Hinterlüftung 120 mm  
Unterkonstruktion 20 mm  
Granitglas

**Deckenaufbau**  
Terrazzo 30 mm  
Trennlage 1 mm  
Trittschäldämmung 20 mm  
Überbeton armiert 180 mm  
Trapeblech  
Sekundärträger HEA 140  
Primärträger HEA 240  
Gipsdecke



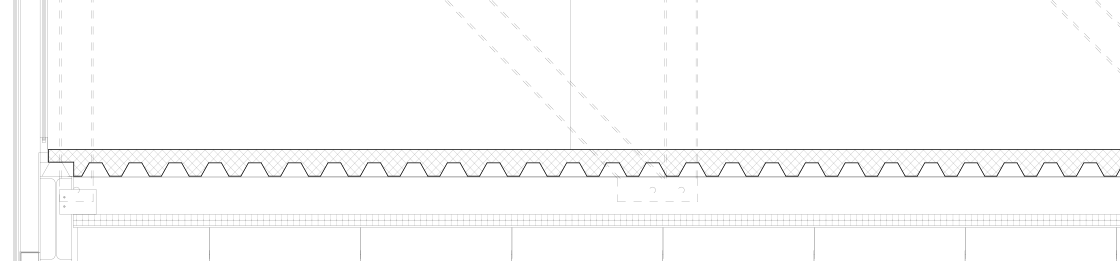
**Wandaufbau**  
Lüftungsfügel 20 mm  
Hinterlüftung 120 mm  
Unterkonstruktion 20 mm  
Granitglas

**Deckenaufbau**  
Terrazzo 30 mm  
Trennlage 1 mm  
Trittschäldämmung 20 mm  
Überbeton armiert 180 mm  
Trapeblech  
Sekundärträger HEA 140  
Primärträger HEA 240  
Gipsdecke

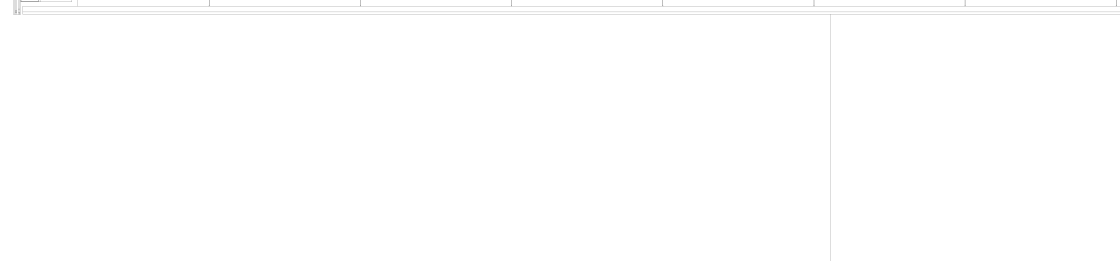


**Wandaufbau**  
Lüftungsfügel 20 mm  
Hinterlüftung 120 mm  
Unterkonstruktion 20 mm  
Glas

**Deckenaufbau**  
Terrazzo 30 mm  
Trennlage 1 mm  
Trittschäldämmung 20 mm  
Überbeton armiert 180 mm  
Trapeblech  
Sekundärträger HEA 140  
Primärträger HEA 240  
Gipsdecke



**Deckenaufbau**  
Natursteingeländer 15 mm  
Altbeton 5 mm  
Unterlagsboden 80 mm  
Trennlage 40 mm  
Trittschäldämmung 40 mm  
Rippendecke Beton 500 mm

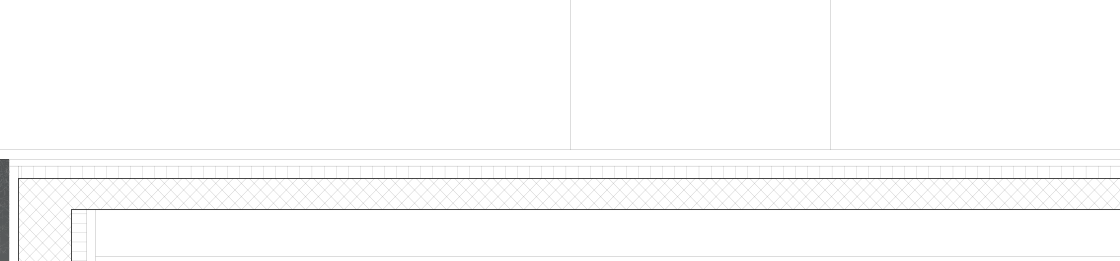
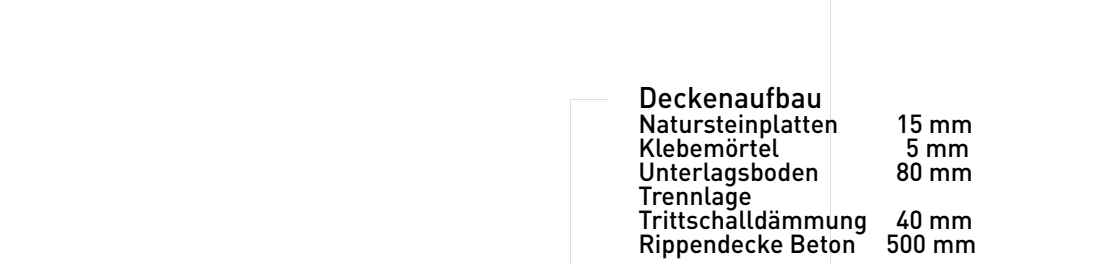


**Wandaufbau**  
Gipsplatten 60 mm  
Wärmedämmung dampf 180 mm  
Beton 350 mm  
Sickerplatten 60 mm

**Deckenaufbau**  
Terrazzo 30 mm  
Unterlagsboden 80 mm  
Trennlage 40 mm  
Trittschäldämmung 40 mm  
Rippendecke Beton 500 mm



**Deckenaufbau**  
Terrazzo 30 mm  
Unterlagsboden 80 mm  
Wärmedämmung wasserdicht 80 mm  
Feuchtsperre  
Betonbodenplatte 300 mm  
Magerbeton 50 mm



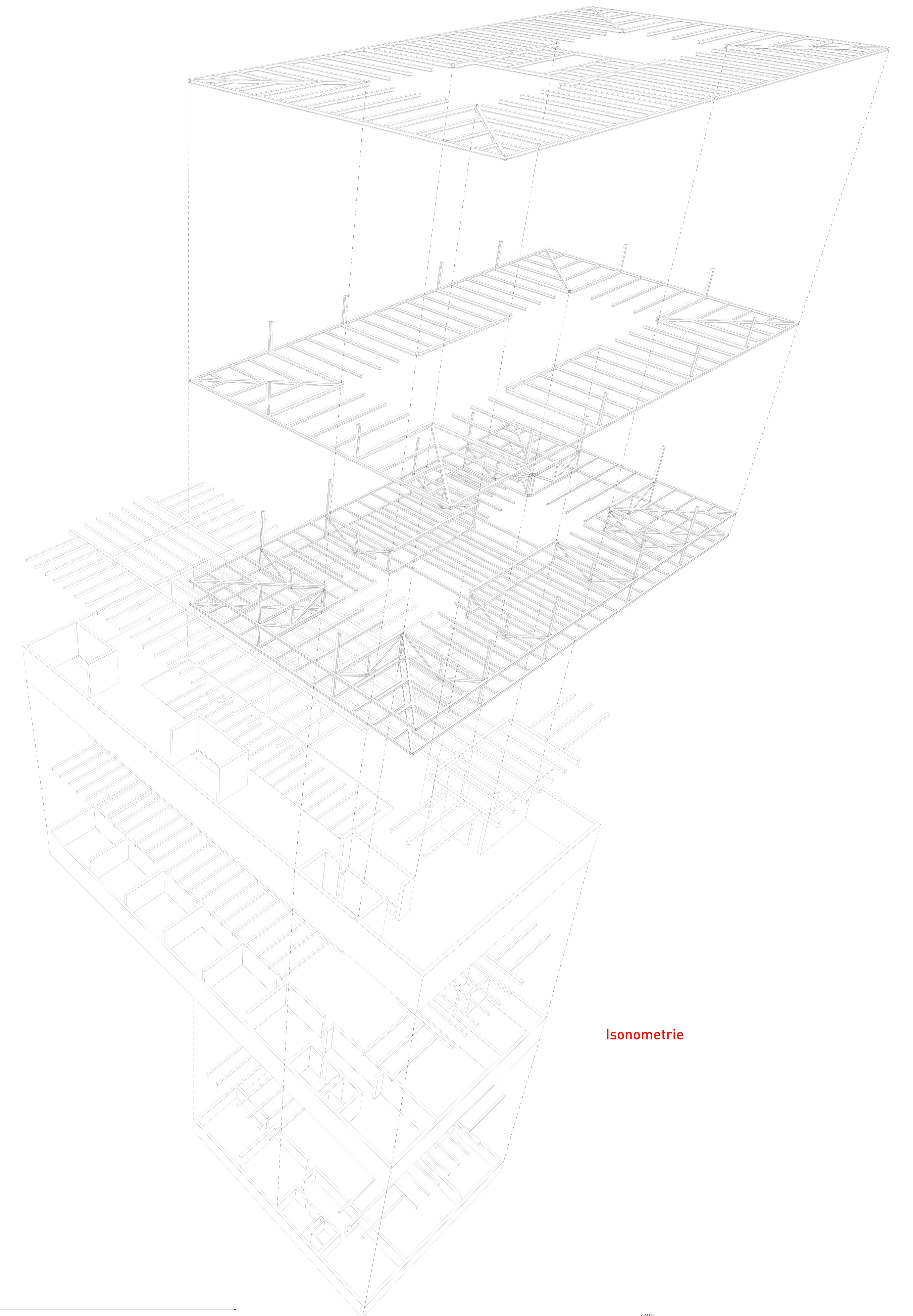
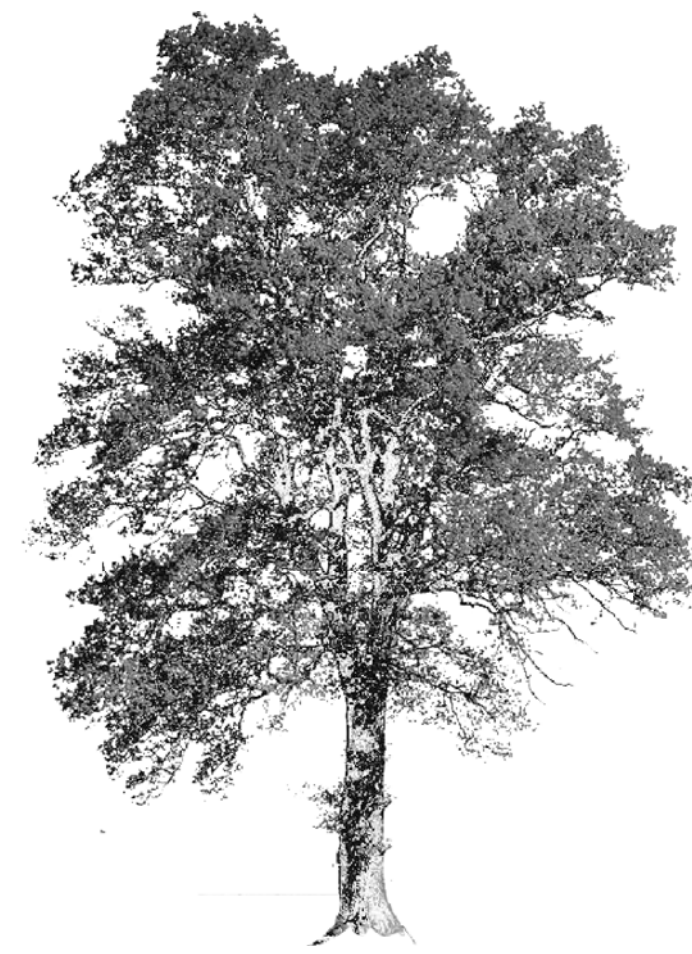
**Einführung**

Gemäss der Entwurfsabsicht möglichst ruhige und stützenfreie Geschosse für die Ausstellungen bereitzustellen und das Erdgeschoss frei zu halten, entstand relativ schnell das Tragwerkskonzept. Die ersten Vorkonzepte, die ganze Gebäudestruktur nach Vorbild eines Baumes zu organisieren konkretisierten sich nach und nach mit Fortschritt des architektonischen Konzepts.

Zwei starke Kerne von denen im obersten Stockwerk ein geschosshohes Raumfachwerk abgehängt ist, von denen dann die unteren Geschosse unter Zugkräften gehalten werden war der erste konkrete Vorschlag. Die weitere Organisation führte dann auf einen aufgeständerten Stahlkörper, welcher von einem geschosshohen Raumfachwerk im ersten Obergeschoss gehalten wird. Das gleiche Konzept wurde auch beim Tiefbau angewendet, fand nun ein Materialwechsel von Stahl nach Beton statt.

**Beschrieb**

Von zwei Stahlbetonkernen hängen im ersten Obergeschoss in zwei Hauptrichtungen geschosshohe Fachwerkträger. An den Randfeldern kompletieren Sekundärträger die Struktur zu einem Raumfachwerk. Mittels weiteren Sekundärträgern wird zwischen den Primärträgern ausgefacht auf die dann eine Stahl - Betonverbunddecke aufgebracht wird. Die zu überspannenden Spannweiten bei den Fachwerken und den Sekundärträgern betragen 12 m wobei die Sekundärträger in einem Abstand von 3 m zueinander angeordnet sind. In den Untergeschossen wird mit Unterzügen analog zu den Obergeschossen gearbeitet. Zusätzliche Kerne setzen den statischen Raster fort.



Isonometrie

**Grundriss & Schnitt der Spannweiten**  
Mst. 1:500

